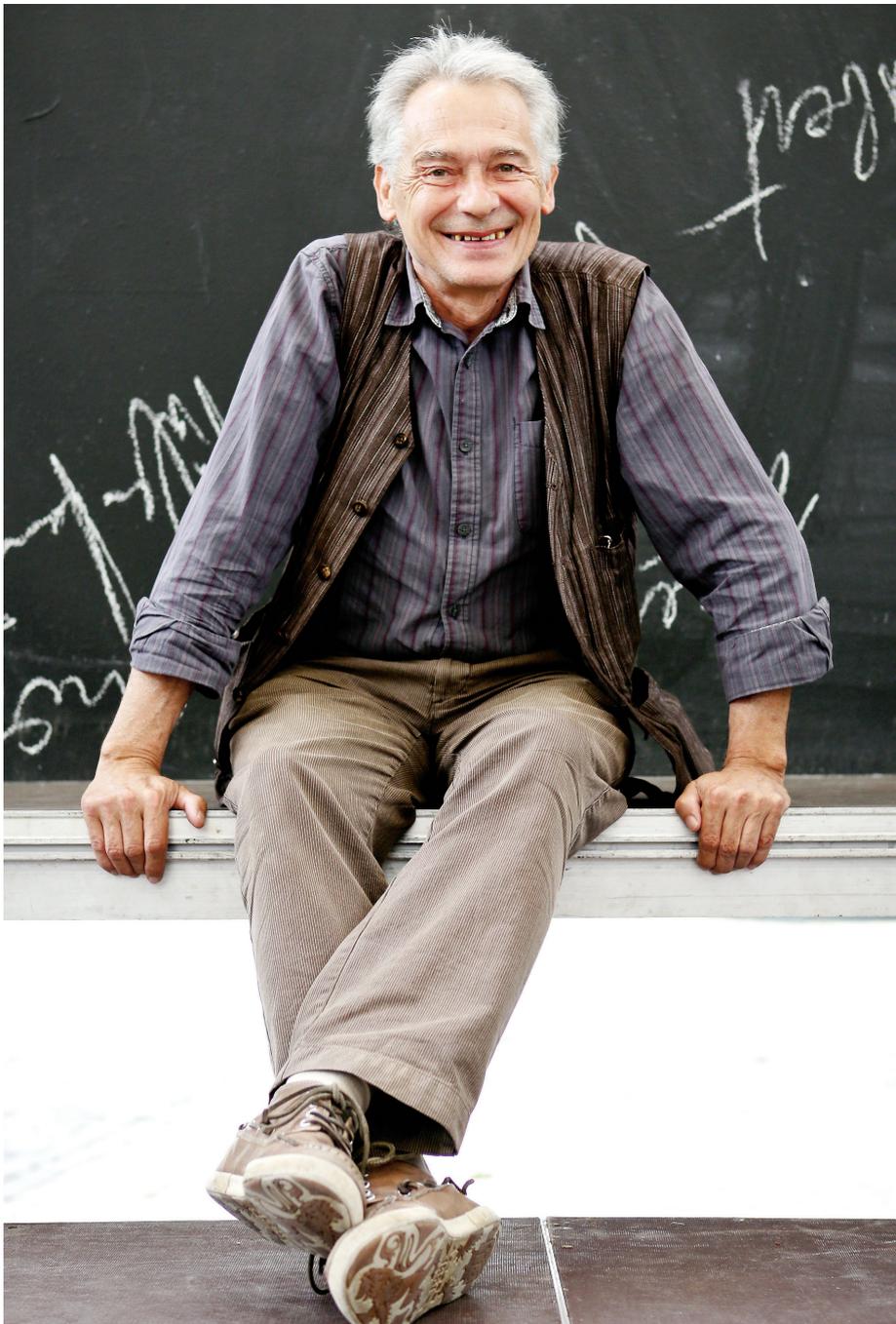


INTERVIEW

„Das rockt nimma!“

Erstmals seit 1983 stand Felix Mitterer wieder als Schauspieler auf der Bühne. Gut gelaunt erzählt der Dramatiker, warum er die Bibel gelesen hat und sich für „Twilight“ casten ließe.



Felix Mitterer sorgte mit „Ein Bericht für eine Akademie“ für ausverkaufte Vorstellungen

ECHO: Vor fast 30 Jahren sind Sie zum letzten Mal als Schauspieler aufgetreten. Was hat Sie motiviert, wieder in eine Rolle zu schlüpfen und bei den Tiroler Volksschauspielen Telfs „Ein Bericht an eine Akademie“ von Franz Kafka auf die Bühne zu bringen?

Felix Mitterer: Den Rotpeter will ich seit den 1970er Jahren spielen. Damals habe ich die Erzählung „Ein Bericht für eine Akademie“ als Theaterstück in einer Fernsehzeichnung aus den 1960er Jahren gesehen. Den Rotpeter spielte der deutsche Schauspieler Klaus Kammer, der leider sehr früh gestorben ist. Und das war so gut! Ich kannte die Geschichte, weil ich in meiner Jugendzeit ein totaler Kafka-Fan gewesen bin. Wenn man den Text schnell liest, dann merkt man gar nicht, wie toll er ist. Ich wollte ihn also unbedingt spielen, hatte aber keine Zeit, einfach so viel zum Schreiben. Und schließlich musste ich mir die Frage stellen: Was tue ich lieber, schreiben oder spielen? Beides geht nicht.

ECHO: Warum nicht?

Mitterer: Ich kann das nicht. Das habe ich schon Ende der 1970er Jahre bei „Kein Platz für Idioten“ gemerkt. Das Stück haben ich zuerst etwa 50 Mal in Innsbruck und dann 250 Mal in Wien gespielt. Dazu kam eine dreimonatige Deutschlandtournee. Wenn du Schauspieler bist, dann bist du einmal hier und einmal dort. Als Schriftsteller bist du wie ein Bauer immer daheim. Ich hatte Familie, wollte nicht ständig weg sein. Ich habe zudem öfter mit Hans Brenner gespielt und gesehen, wie lange ich brauche, bis ich da bin, wo ich hin will, und wie lange er dafür braucht. Ich weiß, dass ich schauspielerisch begabt bin, aber das reicht nicht. Wenn ich Schauspieler hätte werden wollen, hätte ich eine Ausbildung gebraucht.

ECHO: Und nun hat es Sie plötzlich gejuckt, wieder auf der Bühne zu stehen?

Mitterer: Ich dachte mir, wenn ich es jetzt nicht mache, dann mache ich es nicht mehr, und habe das Stück vorgeschlagen. Meine Idee war, dass man den Text irgendwie auflöst. Denn der Text allein ist schon sehr heftig. Sigggi Haider und seine Tochter Juliana standen als Musiker bereits fest. Es ging nur noch darum: Was macht Rotpeter? Im Text steht, er ist ein berühmter Varietékünstler. Aber Zaubern wollte ich nicht mehr lernen. Am Trapez, findet Rotpeter, würde er sich lächerlich machen. Also singt er Lieder aus den 1920er und 1930er Jahren. Damit habe ich auch die Zeit, die ich haben wollte. Unsere Vorstellung findet am Abend des 30.

Jänner 1933 statt. Das ist der Tag der Macht-ergreifung Hitlers in Deutschland. Und wie auch immer sich Rotpeter anpasst, wie sich der Jude anpasst, wie sich der Kommunist anpasst, es nützt ihm nichts, man wird ihn umbringen.

ECHO: War es schwierig für Sie, zu singen?

Mitterer: Als wir zu proben begannen, bin ich sofort der Verzweiflung anheim gefallen und Siggie genauso. Es hat so ausgesehen, als würde ich das nie singen können. Ich habe ja nie gesungen in meinem Leben, außer 1981 bei den Volksschauspielen, und das, obwohl ich Musik über alles liebe und Gesang auch. Siggie hat ein sehr bedenkliches Gesicht gemacht und ich dachte mir schon, ich bin eigentlich ein bisschen großwahnhaftig. Absagen war aber nicht mehr möglich und so haben wir zu proben begonnen. Wir haben ausschließlich Musikproben gemacht, sonst nichts. Mein Glück ist, dass nicht ich, sondern der Affe singt. Irgendwann haben wir den richtigen Weg gefunden, meinen Ausdruck gefunden, und dann hat es geklappt.

ECHO: Wenn man es nicht gewusst hätte, hätte man Sie auf der Bühne nicht als Felix Mitterer erkannt. Wie lange saßen Sie in der Maske?

Mitterer: Nicht so lang, eine halbe Stunde. Ich war zu Beginn skeptisch wegen der Glatze. Bei allen Inszenierungen, die es bisher gegeben hat, hatte der Affe lange Haare. Aber die Maske ist genial. Zum einen hat dieser Affe die erste Zivilisationskrankheit, die ein Mann überhaupt kriegen kann. Es fallen ihm die Haare aus. Und mir passt es sehr gut, dass man mich nicht erkennt. Schwitzen tut man natürlich schon extrem, weil die Hitze nicht über den Kopf entweichen kann und einem der Schweiß überall runterrinnt.

ECHO: Wie haben Sie sich vorbereitet? Kafkas „Bericht“ ist ja ein sehr schwerer, um nicht zu sagen, deprimierender Text.

Mitterer: Ich habe die Erzählung x-mal gelesen, wirklich Wort für Wort, und irgendwann bin ich draufgekommen, dass da – wie in den anderen Texten Kafkas auch – viel Humor drinsteckt. Den muss man auch spielen. Also wenn der Affe zum Beispiel sagt, er habe die Bildung eines Durchschnittseuropäers erreicht, das sei zwar nicht gar so viel, aber für ihn sei das die Rettung aus dem Käfig. Also wie gesagt, den Text zu bearbeiten, war kein Problem für mich. Ihn mit der Musik zu verbinden, hat auch geklappt. Es war total angenehm zu dritt auf der Bühne. Wir haben das ganz gemütlich gemacht. Ich würde mich ja nie von einem Regisseur drang-

salieren lassen, niemals. Nicht zu vergessen das tolle Bühnenbild von Karl Heinz Steck. Ich habe ihm gesagt, was ich brauche und er hat eine totale Einheit zwischen Turngerät, Rednerpult und Käfig geschaffen.

ECHO: Hätten Sie sich erwartet, dass das Stück so gut ankommt?

Mitterer: Nein, überhaupt nicht. Die Leute waren total ergriffen bei jeder Vorstellung, das ist unglaublich. Und die ersten zehn Minuten waren sie meistens so was von ruhig, weil sie ganz baff waren. Was auch damit zu

Felix Mitterer (64) ist einer der bedeutendsten österreichischen Dramatiker der Gegenwart, erfolgreicher Hörspiel- und Drehbuchautor (legendär etwa der Vierteiler „Piefke-Saga“). Seinen Durchbruch hatte er in Achenkirch aufgewachsene Mitterer 1977 mit dem Theaterstück „Kein Platz für Idioten“, das auf der Blaas-Bühne in Innsbruck uraufgeführt wurde und in dem er die Hauptrolle spielte. Er ist Mitbegründer der Tiroler Volksschauspiele, die seit 1982 alljährlich im Sommer in Telfs stattfinden, und wo zahlreiche seiner Stücke uraufgeführt wurden. Der Schriftsteller nimmt sich in seinen Werken immer wieder sehr kontroversieller Stoffe an („Kein schöner Land“, „Sibirien“, „Der Patriot“) und schreibt bevorzugt auch für Tiroler Volksbühnen. Mitterer lebt auf einem alten Bauernhof im Weinviertel.



tun hat, dass Felix Mitterer nicht zu erkennen war. Und das passte mir auch gut. Ich habe immer gesagt, wenn ich noch etwas spiele, dann ist es der Glöckner von Notre Dame – der „Glöckner von Rotterdam“. Da haben wir immer den Witz gemacht: Wir fahren nach Rotterdam und spielen dort vorne am Hafen den Glöckner.

ECHO: Möchten Sie den denn spielen?

Mitterer: Nein, nein. Das ist jetzt meine letzte Rolle. Es kann sein, dass wir das Stück noch ein paar Mal spielen, eventuell in Wien. Man darf ja nicht hochmütig werden. Ich bin froh, dass die Leute kommen und es annehmen. Es kommen viele, die Kafka gar nicht kennen, und das ist einfach toll. Das ist das, was wir wollen: dass die Leute neugierig werden und sich einlassen auf Neues. Heuer ist uns das mit allen drei Stücken gelungen, mit dem Bericht, mit Georg Ringsgwands „Varrektem Dorf“ und mit den „Windigen Weibern von Winzor“ nach Shakespeare.

ECHO: Bei den Volksschauspielen Telfs hat es in den letzten Jahren große Veränderungen gegeben. Nach dem Tod von Ruth Drexel musste ein neuer Obmann das Ruder über-

nehmen, neue Vorstandsmitglieder kamen dazu, es wurde einiges Neues ausprobiert. In welche Richtung sollen die Volksschauspiele Telfs Ihrer Ansicht nach gehen?

Mitterer: Volksschauspiel ist ein wahnsinnig schwieriger Begriff. Volkstheater ist im Grunde, wenn das Volk für das Volk spielt. Das ist auf den Dorfbühnen lange nicht passiert, weil die Bühnen für die Touristen gespielt haben. „Kein Platz für Idioten“ war, das muss man in der Rückschau sagen, ein Meilenstein, weil Bühnen in Tirol, in Österreich, im Süddeut-

schen Raum das Stück nachgespielt und gesehen haben, die Leute kommen. Und ich habe ja für viele Volksbühnen Stücke geschrieben. Es war mir immer wichtig, rauszugehen zu den Leuten. Mitte der 1980er Jahre ist dann Ekkehard Schönwiese als Dramaturg des Volksbühnenverbandes gekommen und hat unglaublich viel weitergebracht. Seitdem macht er Schulungen, schreibt Stücke, ist bei den Leuten draußen. Es ist also viel passiert. Wir versuchen in Telfs weiterhin, auszuloten, was geht. Anspruchsvolles, gutes Theater zu machen, das sich an ein möglichst großes Publikum wendet, das ist es, was wir wollen. Ob es dann auch immer klappt, haben wir nicht in der Hand. Das ist jedes Jahr anders, das lässt sich nicht planen.

ECHO: Hat sich Markus Völlenklee als Obmann bewährt?

Mitterer: Ja, er macht das sehr gescheit. Ruth Drexel hat ihn als ihren Nachfolger vorgeschlagen, als sie schon sehr krank war. Markus ist ja fast ein Ziehkind von Ruth Drexel und Hans Brenner, war mit ihnen in Düsseldorf, in München usw. Wir schauen, dass wir mit guten Stoffen an die Leute herankommen, ohne

dass sie – wie Markus immer sagt – erst eine Doktorarbeit lesen müssen, damit sie sie verstehen. Man muss reingehen können in eine Aufführung, unbeleckt, dann rausgehen und sagen: „Da habe ich jetzt etwas davon gehabt.“

ECHO: Sie haben die Tiroler Volksschauspiele mitbegründet. Was motiviert Sie, immer noch aktiv mitzugestalten?

Mitterer: Erstens mag ich Theater sehr gern und zweitens ist Telfs für mich und viele andere eine Heimat geworden, seit wir 1982 erstmals hier gespielt haben. Wir sind einfach gerne hier, wir haben Telfs unglaublich viel zu verdanken, die Leute haben immer zu uns gehalten. Und ich finde es ganz wichtig, dass wir die Volksschauspiele hier machen im Sommer. Es gibt in Österreich viele Arten von Sommertheater, aber die Telfer Volksschauspiele sind einmalig. Es ist auch nicht so,

geht es weiter, wenn nicht mehr, dann müssen wir es lassen.

ECHO: Ist es schwer, wenn sich alte Hasen und neue zusammenraufen müssen?

Mitterer: Es ist spannend. Die Jungen äußern ganz offen ihre Kritik und wir Alten haben gelernt, das zu ertragen. Müssen wir. Als Susi Weber gesagt hat: „Na entschuldigt, Leute, das ist jetzt a bissl fad bei euch hier! Das rockt nimma richtig!“ Darauf haben wir gesagt: „Danke, liebe Susi! Dann komm doch in den Vorstand und mach mit.“ Und jetzt ist sie im Vorstand der Volksschauspiele.

ECHO: Ihr Lebensweg hat Sie von Tirol nach Irland geführt. Jetzt wohnen Sie in einem Bauernhaus im Weinviertel. Warum sind Sie nicht nach Tirol zurückgekehrt?

Mitterer: Nach Irland bin ich gezogen, weil ich meine Ruhe haben wollte, meine Familie

ECHO: Was sind denn die nächsten Projekte, die Sie angehen?

Mitterer: Das nächste ist das größte Projekt meines Lebens: eine neue Passion für Erl. Das Stück haben sie schon gekriegt. Anlässlich ihres 400-Jahr-Jubiläums wollten die Passionsspiele Erl etwas ganz Neues haben. Na gut, habe ich gesagt. Aber lies einmal das Alte und das Neue Testament, Wort für Wort! Das habe ich noch nie in meinem Leben getan. Wort für Wort – unglaublich spannend. Es gibt ja dann noch Tonnen Literatur zur damaligen Zeit, zur Geschichte, zur Archäologie usw. Die Erler sind fast verzweifelt mit mir, weil ich nicht aufgehört habe zu lesen. Die Frauengeschichte war mir ja besonders wichtig und plötzlich hatte ich eine Heidenangst, dass es ihnen zu viel ist. Dass ihnen das zu viel ist, obwohl sie gewusst ha-



„Die Erler sind fast verzweifelt mit mir, weil ich nicht aufgehört habe zu lesen.“ Felix Mitterer

dass wir nicht unsere Krisen gehabt hätten, ganz und gar nicht. Als Hans Brenner 1998 gestorben ist, waren wir erledigt. Hans war unsere Identifikationsfigur, er hat die Volksschauspiele repräsentiert. Er war einer, der zu den Leuten gehört hat, hat sie gemocht, ist mit ihnen im Wirtshaus gesessen. Er war die Volksschauspiele Telfs! Nach dem Tod von Ruth Drexel 2009 hatten wir auch eine Krise. Wir haben Stücke gespielt, die viel eher in ein Stadttheater gepasst hätten. Jetzt bauen wir wieder mehr die Leute von hier ein, bauen Volksbühnen ein. Und es kommen gute Leute nach, Guntram Brattia zum Beispiel. Er ist in Deutschland ein Theaterstar geworden, ist ein toller Regisseur und er kommt wieder nach Telfs. Ich will auch Gregor Bloéb wieder haben, der auch schon in Telfs auf der Bühne gestanden ist. Solange Junge nachkommen,

wollte weg. Meine Tochter Anna ist sehr anglophil, also haben wir gesagt, gehen wir fünf Jahre nach Irland. Geworden sind es 15. Im Winter ist es dort sehr hart, viel Regen, Nebel, es ist furchtbar feucht. Das Weinviertel ist schön sonnig und das Bauernhaus, das ich gekauft habe, ist ein wunderschönes Gebäude aus dem 14. Jahrhundert. Die Renovierungskosten haben mich fast umgebracht, aber wir mögen einfach alte Häuser. Die Immobilien – auch schöne, alte – sind dort viel günstiger als in Tirol. Und in ein Dorf mit Massentourismus, da wollte ich nicht hin. Wenn zurück nach Tirol, wäre ich nach Telfs gegangen, eine Arbeitergemeinde. Hier fühle ich mich sehr wohl. Aber Niederösterreich ist für mich praktischer, zentraler, auch für meine Tochter Anna, die Künstlerin ist. Nach Wien fährt man 45 Minuten, das ist ideal.

ben, wenn sie mich nehmen, dann kommt a bissl was daher. Aber: Sie haben das Stück akzeptiert. Das wird eine Passion, wie es sie in der gesamten christlichen Welt noch nicht gegeben hat, mein lieber Schwan! Auch weil Markus Plattner sie inszeniert. Markus ist eine so große Begabung. Er brennt derart für das Theater, richtig fanatisch, dass ich mir manchmal wirklich Sorgen mache.

ECHO: Glauben Sie, es gibt einen Skandal?

Mitterer: Nein, das glaube ich nicht. Sogar der Pfarrer von Erl ist hellauf begeistert. Was zum Beispiel die Frauen anbelangt. Ich habe etliche Passionsspiele gesehen, in Thiersee, in Erl, in St. Margarethen usw., und mir gedacht, mei ist des fad, du musst ein spannendes Theater schreiben. Und das ist ja eine unglaublich spannende Geschichte.

ECHO: Und woran arbeiten Sie nun?

Mitterer: Das Nächste ist ein Stück über Franz Jägerstätter, den die Nazis geköpft haben, weil er den Wehrdienst verweigert hat. Gregor Bloéb hat es sich gewünscht. Er leitet seit Jahren den Theatersommer Haag, wird dort aber aufhören. Das Stück kommt im Theater in der Josefstadt in Wien auf die Bühne, dann in Haag. Ich freue mich darauf. Gregor wird oft unterschätzt als Schauspieler, das wird eine tolle Herausforderung für ihn.

Ganz unvermittelt erzählt Mitterer am Ende des Interviews noch, warum „wir diesmal keine normalen Fotos machen können“.

Mitterer: Also: In Telfs bei der Fasnacht gibt es den sogenannten Pansenaff. Der sitzt auf einem Weinfass und muss die Zunge so weit wie möglich hinausstrecken. Dafür ist es seit jeher üblich, dass der Darsteller sich zumindest die unteren Schneidezähne rausreißen lässt, manchmal auch noch die oberen. Der Bürgermeister zahlt ihm dann die neuen Zähne. Der Obmann der Fasnacht hat an einer Kette alle Zähne aufgefädelt, der Name der Darsteller ist eingraviert. Und da habe ich mir gesagt: Wenn ich in eine Gemeinde



Mitterer als Rotpeter (li.) in „Ein Bericht für eine Akademie“ (mit Siggli u. Juliana Haider; re.)

komme, wo die Leute so etwas tun für die Sache, dann mache ich das auch. Meine Zähne sind eh schon kaputt, also lass ich sie schleifen. Das ist nicht sehr auffällig, aber praktisch. Ich lasse mich jetzt für „Twilight“ casten als alter Affe mit spitzen Zähnen. *Dann lacht er herzlich und zeigt dabei fröhlich seine zugespitzten Zähne.*

Interview: Susanne Gurschler

Ein Bericht an eine Akademie ist eine Erzählung von Franz Kafka (1883-1924) und wurde 1917 erstmals veröffentlicht. In ihr schildert der assimilierte Affe Rotpeter, wie er sich an die Menschen angepasst hat und zu einem erfolgreichen Varietékünstler aufgestiegen ist.

TIGAS | PROMOTION

Erdgas – Energie für alle Ansprüche

Erdgas punktet durch vielfältige Anwendungsmöglichkeiten und lässt sich sehr effizient und komfortabel einsetzen. Die TIGAS erhöht im Jahr 2012 anlässlich des Jubiläums „25 Jahre Erdgas in Tirol“ die bisherigen Förderungen um 25 %!

Energieeffizientes Heizen ist ein Gebot der Zeit: Erdgas bringt besonders in Sachen Umwelt beste Voraussetzungen mit: Die Lieferung des Energieträgers erfolgt unterirdisch und



ohne Belastung der Umwelt und der Verkehrswege. Bei der Verbrennung entstehen weder Rußpartikel noch Feinstaub und die CO₂-Emissionen sind vergleichsweise gering.

Für jeden Einsatzbereich gibt es moderne platz- und energiesparende Gasgeräte. Eine besonders einfache, wirtschaftliche und preiswerte Lösung sind Erdgasbrennwertgeräte: Durch Wärmegegewinnung aus den Abgasen ermöglichen sie eine maximale Nutzung der eingesetzten Energie und erreichen damit höchste Wirkungsgrade. Die Energiekosten können bis zu 40 % gegenüber Altanlagen gesenkt werden. Erdgasbrennwertgeräte eig-

nen sich sehr gut zur Kombination mit Solaranlagen. Mit dem Bau der Inntal-Hochdruckleitung im Jahr 1987 wurde der Grundstein für eine Erdgasversorgung in Tirol gelegt. Seither baute

die TIGAS das Tiroler Erdgasnetz den Anschlusswünschen entsprechend aus und versorgt heute über 80.000 Haushalte, Gewerbe- und Industriekunden in mehr als 140 Tiroler Gemeinden. Gleichzeitig engagierte sie sich im Auf- und Ausbau der Erdgastankstelleninfrastruktur und versorgt bereits 24 Tankstellen mit Erdgas. Neben der erfolgreichen Entwicklung des Kerngeschäfts Erdgas engagiert sich die TIGAS auch in den Bereichen Fernwärme, Energie-Anlagenmanagement und Biogaszeugung. Heute präsentiert sie sich am heimischen Markt mit umfassenden Energielösungen im Wärmebereich.

TIGAS-FÖRDERPROGRAMM 2012

Umstellprämie 25plus: Bei Umstellung einer bestehenden Heizanlage auf Erdgas: 500 Euro (bei Mehrfamilienhäusern 250 Euro pro Wohneinheit)

Energiesparbonus 25plus: Bei erstmaliger Erdgasbezugsaufnahme und Einbau eines Brennwertgerätes: 750 Euro (bei Mehrfamilienhäusern 375 Euro pro Wohneinheit)

Umweltpremie 25plus: Für den Einsatz von Erdgas-Brennwertgeräten und den Austausch konventioneller Erdgasheizungsgeräte gegen Erdgasbrennwertgeräte: 250 Euro je Zählpunkt.

Erdgaswärmepumpenförderung: Bei Einbau einer Erdgaswärmepumpe: 600-6000 Euro (abhängig von der Anschlussleistung)